Kunstgeschichte im westl. Nachkriegsdeutschland

Karsten Borgmann

Kontinuität und Neubeginn.
Kunstgeschichte im westlichen Nachkriegsdeutschland

Tagung des Kunsthistorischen Instituts der Universität Bonn
7.-9. Oktober 2004

Ziel der Tagung ist es, die fachspezifischen weltanschaulichen und methodischen Grundlagen der westdeutschen Kunstgeschichte nach 1945 im zeitgeschichtlichen Kontext zu diskutieren.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der deutschsprachigen Kunstgeschichte im 20. Jahrhundert ist gegenwärtig geprägt von einer kritischen Bestandsaufnahme der Fachgeschichte während der Zeit des Nationalsozialismus. Dabei liegen Schwerpunkte auf der Institutionengeschichte, den Biographien der Fachvertreter sowie den ideologischen Voraussetzungen und Implikationen von Forschung und Lehre. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei den deutschen Kunsthistorikern im Exil und deren akademischem Wirken im jeweiligen Aufnahmeland gewidmet. Nach der bisherigen Fixierung auf die historische Zäsur der Jahre 1933 bis 1945 gilt es jetzt, das Augenmerk auf Kontinuität und Diskontinuität von Institutionen und Personen sowie wissenschaftspolitische und –theoretische Rahmenbedingungen in der frühen Bundesrepublik zu richten. Dabei ist es unerläßlich, die Gegenstandsfelder und Methoden der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als mögliche Bezugspunkte miteinzubeziehen.

Die Tagung gliedert sich in folgende Themenkomplexe:

I Figuren und Institutionen: Die Situation um 1950
II Gegenstände und Deutungsmuster
III Denkmodelle und Methoden

Leitende Fragen könnten sein: Welche Personen, Forschungseinrichtungen und Publikationsorgane prägten die Kunstgeschichte nach 1945? Welche gesellschaftspolitische Rolle spielte die Kunstgeschichte in der frühen Bundesrepublik? Welche Themen beherrschten die kunsthistorische Forschung und wie situieren sich diese zur Epoche des Nationalsozialismus? Waren bis dahin verbreitete Denkmodelle und Deutungsmuster schlagartig obsolet, oder, falls nicht, in welcher Art und Weise wurden sie abgewandelt? Welche Rolle spielten nach 1945 ‚nationale Charaktere' und inwieweit wurden diese

durch europäisch-abendländische bzw. christliche Ideologeme ersetzt? Wurden bestimmte methodische Ansätze als ideologieresistent propagiert? Gibt es eine weltanschauliche Schnittmenge zwischen nationalsozialistischen Denkmodellen und den in der Nachkriegszeit vertretenen holistischen Theorien? Kann man tatsächlich von einem Wiederaufgreifen der Ikonologie nach 1945 sprechen? Welche methodischen Neuaufbrüche gab es und worauf gründeten diese?

Wir bitten um die Abgabe eines Themenvorschlags (ca. 1000 Zeichen) bis zum 5. Mai 2004. Die Bewerbung jüngerer Wissenschaftler ist ausdrücklich erwünscht.
Diese richten Sie bitte an:

Dr. Olaf Peters und Priv.doz. Dr. Ulrich Rehm
Kunsthistorisches Institut der Universität Bonn
Regina Pacis-Weg 1
53113 Bonn
o.peters@uni-bonn.de
u.rehm@uni-bonn.de

Die ausgewählten Teilnehmer werden bis Ende Mai eine Einladung erhalten.

Mit freundlichem Gruß,

Dr. Nikola Doll, Ruth Heftrig M.A., Dr. Olaf Peters, Priv.doz. Dr. Ulrich Rehm

Quellennachweis:
CFP: Kunstgeschichte im westl. Nachkriegsdeutschland. In: ArtHist.net, 19.02.2004. Letzter Zugriff 23.01.2026. <https://arthist.net/archive/26207>.